



Clathrus archeri (BERKELEY 1860) DRING 1980



Clathrus archeri (Berkeley 1860) Dring 1980 - Tintenfischpilz

Der Harz – Eine Landschaft stellt sich vor (Harzmuseum Wernigerode 1989 Heft 21, S. 17-18)

Der Tintenfischpilz - Clathrus archeri im Kreis Wernigerode

Autor: Thomas Schultz

1. Steckbrief des Tintenfischpilzes Clathrus archeri (Berkeley 1860) Dring 1980

Der Fruchtkörper ist zuerst ein kugeliges oder schwach birnenförmiges, weißlich graues, zur Hälfte in den Erdboden eingesenktes Hexenei, das sich bald streckt. Bei Reife platzt die Oberhaut am Scheitel, und in kurzer Zeit schiebt sich ein bananenförmiger, blass roter, langer Fruchtkörper nach oben, das Rezeptakulum. Nach vollendeter Streckung teilt er sich in vier bis sechs rötliche Arme oder Zungen, die sich dann allmählich nach außen krümmen und zum Boden neigen, so dass ein sternartiges Gebilde entsteht, von dem sich die zerbrechlichen Arme oft leicht lösen. Die Arme sind im jungen Ei schneeweiß und färben sich bei Eireife rot. Im reifen Stadium nach der Streckung sind sie außen blass rötlich, innen dagegen fleischrot bis satt himbeerrot. Die Innenseite ist stellenweise von der dunkelolivfarbigen, schmierigen Gleba (Sporenmasse) bedeckt, die bei der Streckung von den Armen mit empor gerissen wird. Da die Innenseite netzig grubig ist, sind die Glebaflecken auch netzig zerrissen. Beim Eintrocknen wird die Gleba schwärzlich und ist strichartig verteilt. Im Reifezustand entwickelt der Pilz einen aasartigen Geruch, der noch stärker ist als bei der Stinkmorchel. Er lockt die Aasfliegen an, die den schleimigen Saft mit den darin enthaltenen Sporen aufsaugen. Durch ihren Kot

werden die Sporen weithin verbreitet. Beim Eintrocknen des Schleimes vermindert sich der Aasgeruch und geht in einen Kotgeruch über.

2. Stationen der Ausbreitung

Der Tintenfischpilz ist zweifelsfrei nach Europa eingeschleppt worden. Er hat sich seitdem kontinuierlich ausgebreitet und vielerorts eingebürgert. Aus der Südhemisphäre, vermutlich Australien oder Neuseeland stammend, wurde er erstmals 1914 bei La Petite Raon in den Vogesen gefunden. Einige weitere Fundorte sind: 1937 in Oberbayern (erster Nachweis für Deutschland), 1938 im Schwarzwald, 1940 im Odenwald, 1943 in der Rheinpfalz, 1953 im Maingebiet und bei Schönau an der Saale (BRD), 1955 im Saarland. Ferner trat er seit 1942 in der Schweiz, 1948 in Oberösterreich, 1963 in Südböhmen, 1968 in der Steiermark, 1972 in Mittel- und Nordböhmen auf. Die Ausbreitung nach Südwesten erreichte 1951 die Dordogne, 1973 das spanische Baskenland. In Italien breitete er sich von Nordwesten her aus. 1976 wurde er in Polen gefunden. In der DDR fand man den Pilz erstmals am 11. 9. 1960 im Ziegelrodaer Forst bei Querfurt. Weitere Nachweise für die DDR gab es unter anderem 1965 im Stadtwald westlich von Meißen, 1970 im Kreis Artern, 1972 bei Heringen.

3. Der Pilz erreicht den Harz

Am 22. Juli 1977 wurde der Tintenfischpilz im südlichen Harzvorland, 3 km westlich von Ilfeld gefunden. Am 11. September 1977 konnten mehrere Exemplare in der Nähe von Mägdesprung registriert werden. Der Fundort befindet sich am Südhang der großen Bretterberge, etwa 3 km WNW von Mägdesprung. Der Erstnachweis für den Kreis Wernigerode datiert bereits von 1975. Im November 1975 fand der Kreisbeauftragte für Naturschutz, Werner Schultze, Halberstadt, im Osterholz (MTB 4131-2) Teile eines Tintenfischpilzes sowie ein Hexenei. Der Fundort liegt etwa 2 km südlich von Derenburg am Westhang eines fast am Rande des Reviers gelegenen Kahlschlages. Begleitflora ist Eiche und Hainbuche. Die weiteren Beobachtungen an dieser Fundstelle erbrachten zum Beispiel am 6. November 1976 etwa 30 Exemplare. Bis 1977 waren im Osterholz insgesamt sieben Fundstellen bekannt. In den letzten Jahren hat sich diese Zahl beträchtlich erweitert und dürfte derzeit zwischen 20 und 30 liegen. 1987 wurde eine Fundstelle mit 100 bis 150 Fruchtkörpern festgestellt. Der erste Fund im Heers gelang 1987 Ortwin Giebel von der Fachgruppe Mykologie Wernigerode. Dieses Waldgebiet liegt etwa 1 km südöstlich vom Osterholz.

4. Anmerkungen zu den Standorten

Der Pilz bevorzugt Laubwälder mittlerer Temperatur und Feuchte (Eichen, Hainbuchen, Buchen, Ulmenwälder). Hier erscheint er vorwiegend auf nährstoffreicheren Böden an Waldwegen. Seine Vorkommen reichen inzwischen vom Flachland bis in Höhen von 1180 Metern (Allgäu). Es sind auch abweichende Fundorte bekannt, so 1963 in Südböhmen am Rande eines von Birken durchsetzten Fichtenjungwaldes oder 1970 bei Fichtelberg (BRD) außerhalb des Waldes auf einer Wiese. Den geologischen Untergrund betreffend, scheint der Pilz nicht wählerisch zu sein. Beim DDR Erstnachweis 1960 wuchs er auf tonigem Schiebegeröll; weitere Standorte liegen über Gneis, Buntsandstein, Senonsandstein. Kalkhaltige Böden werden offenbar gemieden. Bei den Vorkommen im Osterholz handelt es sich um Eichen-Hainbuchen, Eichen-Rotbuchen und Eichen-Rotbuchen-Kiefern Bestände. Der Untergrund besteht hier aus Senonsandstein mit einer geringen Lößauflage. Die Höhenlage beträgt etwa 200 m ü. NN. Der Tintenfischpilz scheint seine Arealgrenze noch auszudehnen. Die kontinuierliche Ausbreitung von Süden nach Norden ist noch nicht abgeschlossen. Im Norden wurde die Ostseeküste erreicht (Barnstorfer Tannen 1977). Da der Pilz dort, wo er günstige Bedingungen findet, standorttreu ist, sich auch quantitativ ausbreitet, legt die Vermutung nahe, dass er zumindest gebietsweise den Charakter eines Massenpilzes annimmt. Ein derartiger zusagender Standort ist auch das Wärmebegünstigte Osterholz bei Derenburg. Möglicherweise kann man auch den Heers bei Blankenburg dazurechnen, wie der Erstfund aus diesem Gebiet von 1987 gezeigt hat. Eine Ausbreitung der Art auf die unteren Lagen des Nordharzes (Eichen-Buchenwälder) dürfte aus klimatischen Gründen unwahrscheinlich, in Richtung nördliches Harzvorland (zum Beispiel Schauener Holz oder Huy) hingegen möglich sein.